

# PANORAMEN

by JULIAN CHARRIÈRE





ANACAMA 50° 0' E 47° 13' N 1720' E





PANCHABAS 2° E 13° N 11° 21' 45.12" E

## Die Berliner Alpen

VON JULIAN CHARRIÈRE



Nicht einmal bei dem, was wir sehen, können wir uns noch auf unseren Verstand verlassen – so viel zur Rationalität. Die Bergmasse von Julian Charrière sind nicht aus Eis und Geröll entstanden, sondern aus Bauschutt und Mehl.

„Kunst gehört nicht nur in geschlossene Räume. Statt sie hinter Glas zu konservieren, sind Werke auch als Prozesse zu begreifen, die von ihrer Umgebung stets neu erzeugt werden“, sagt Julian Charrière. Seine Arbeiten bestehen daher vornehmlich aus lebendigen Materialien – wie Vögeln, Pflanzen und Bakterien – oder sind auf einer belebten Straße mitten in Berlin inszeniert.

Der öffentliche Raum bietet die richtige Bühne für seine Werke, bei denen er bestimmte Regeln aufstellt und anschließend die Kontrolle abgibt. Die Arbeiten entwickeln sich dann wie von selbst weiter. Dieser Ansatz macht den Betrachter zum Teil der Werke: Er muss nicht bewusst in Museen oder Galerien gehen, sein Alltag wird vielmehr mit simplen Hilfsmitteln zu etwas Unerwartetem transformiert. So verwandeln beispielsweise etwas Mehl und Dampf eine Kreuzberger Baugrube in eine alpine Berglandschaft.

In der modernen Stadt ist der unverstellte Blick auf den Horizont rar geworden – zu sehr werden Perspektiven durch Bauwerke, Fahrzeuge und Menschen eingeschränkt. Das erleichtert die Orientierung, denn der eigene Platz und die eigene Größe sind inmitten dieses Kontextes leicht erkennbar. Allerdings ist es unmöglich, sich im Alltag zu verlieren und durch einen Perspektivwechsel über den eigenen Platz in der Welt nachzudenken. Charrière: „Erst wenn die gewohnten Bezugspunkte fehlen, verschwimmen die Verhältnisse. Wie groß ist ein Objekt? Wie groß bin ich?“

Der Betrachter wird mit den Grenzen seiner eingeschränkten Wahrnehmung konfrontiert. Wenn

das, was er auf dem täglichen Weg durch die Stadt als einen Hügel Schutt wahrnimmt, plötzlich zum Archetyp eines Schweizer Gipfels geworden ist, verschieben sich seine Perspektive und der Eindruck von Größe. Es ist weniger die Inszenierung des Unerwarteten als des eigentlich Unmöglichen.

Beim Fotografieren geht es dann um das Einfangen des perfekten Moments, etwa, wenn der Lichteinfall die von Stadtbewohnern oft idealisierte Bergromantik erzeugt – so entsteht das vollendete Klischee einer Schweizer Landschaft. Die Namen der Bilder holen den Betrachter dagegen zurück in die Realität – es sind die Geokoordinaten der Orte, an denen die Bilder entstanden sind. Sie liegen zwischen viel befahrenen Kreuzungen und U-Bahnhöfen in Berlin.

### JULIAN CHARRIÈRE

[www.theatlantic.com/photo/2014/07/julian-charriere](http://www.theatlantic.com/photo/2014/07/julian-charriere)

DER KÜNSTLER IST MEISTERSCHÜLER VON OLAFUR ELIASSON UND SEIT ANFANG 2005 TEILNEHMER AM INSTITUT FÜR BAUVERSUCHE. CHARRIÈREs ARBEITEN WURDEN AUF ZAHLREICHEN AUSSTELLUNGEN GEZEIGT, DARUNTER „BERLIN 2000-2011 PLAYING AMONG THE RUINS“ IN TOKIO SOWIE „LIFE CLOCK“ IN KOPENHAGEN. 2013 NIMMT ER ZUSAMMEN MIT DEM KÜNSTLER JULIUS VON BISMARCK UND DEM BÜRO VOGT LANDSCAPE ARCHITECT LTD. AN DER „10TH INTERNATIONAL ARCHITECTURE EXHIBITION – LA BIENNALE DI VENEZIA“ TEIL.

